

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 19: Kunst

Illustration: Steueraugen
Autor: Bachmann, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

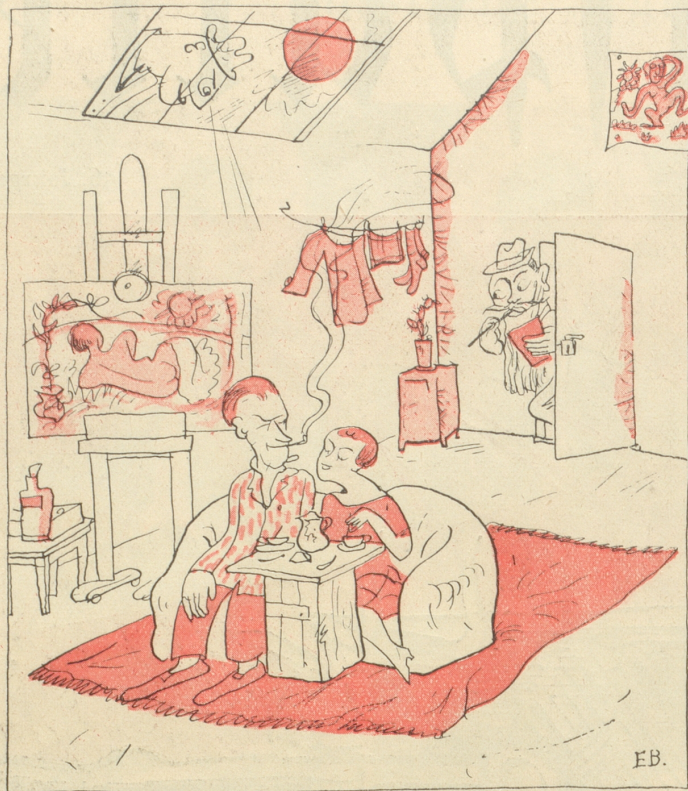
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Solang s'na mit em Modäll Tee chönd trinke,
finds allwäg nüd mittelless.

Sonntagnachmittag im Kunsthaus

„Weischt, Alti, es ist nu guet, hät's fei Tritts kostet. Wemme so die Helge-n-alueget, ein nach em andere . . . und eso umetrampet . . . chunnt me eigentlich bloß Durst über. Chommi, jek gömmer zuemene Bier!“

„Na ja, so'n Regensonntag! Was soll man denn da schon anfangen, hab' ich mir gedacht, gehste eben mal ins Kunsthaus! Vielleicht siehste was Interessantes. Und schaden kann's dir jedenfalls auch nicht, wenn du dich wieder mal mit Kunst vertraut machst. Aber nu . . . hol's der Teufel, ich möcht doch beinahe lieber, ich wär ins Kino gegangen . . .“

„Nei, nei, uf de Godler laß-n-ich nüt cho. Da chönd Ihr jek säge was Ihr wänd — aber so öppis vo Chraft, vo Farbe-n und Linie — da chönd die junge Sprücker all iipacke! . . . Was meint Sie? Ueberholt? Guete Maa, Sie chönd da nöd mitrede, Sie verstönd na e chli zwenig! Ich stütze mich uf das, was de Profässer Stuehlmeier seit, dä fennt das Büüg us em ff und was dä seit . . . also mit em Wort: lönd Sie mir de Godler in Rueh!“

„Ach, entschuldiget Sie, chönntet Sie mir vielleicht säge, was das Bild Nummer drei-hundertachtundzugg vorstelle soll? Im Katalog heißts da „Mädchen am Bache“, aber

das chann doch wills Gott e feis Meitli si. . . Ischs ächt e Verwechslig? I luege's halt eifach für e Geiß a, i chann mir nöd hälfe.“

„Entzückend! Fabelhaft! Wunderbar! Diese Farbengebung! Dieser Schmiß und Eleganz in der Komposition! Einfach großartig! Und so durchsichtig, so leicht verständlich, man kann auf den ersten Blick erkennen, was der Maler ausdrücken will. Erich, sieh doch mal im Katalog, was das Bild vorstellt!“

„Madonna! Che pazzo, questo pittore . . .“

„Also wissen Sie, die Sachen hier sin ja soweit ganz nett, aba mir kann det natürlich nisch imponiern, nee, ganz un jar nisch! Da is denn doch die Berlina Nationalgalerie ganz wat anderes, det solltense mal sehn, Donnerkiel! Oda schließlich ooch de Pinakothek'n in Münch'n . . . sin ja soweit ooch ganz hübsch . . . aba det hier? Nee, schade for's Feld, wenn ich ooch keen Ang-tree bezahlt habe . . .“

„Meine Herren, bitte bleiben Sie hier mal einen Augenblick stehen. Dieses Bild da ist nach meinem Dafürhalten eines der größten Meisterwerke der neueren Zeit. Beachten Sie bitte die Auffassung, diese Tiefe der Eingebung, direkt intuitiv. Ich kann stundenlang vor dieser Schöpfung stehen und nicht aufhören zu bewundern. Allerdings — ich muß ja sagen, in der Ausfüh-

rung bin ich mit dem Maler nicht ganz einig. Er wirkt da direkt deduktiv. Sehen Sie hier diese Strichmanier: das wirkt so aufgeblasen. Und dort oben die Wolkenschleier: viel zu klogig. Hier links der Vordergrund ist geradezu mißraten, da gehört viel mehr Spachtelarbeit hin. Und dann der Fond! Ungeheuerlich! Ich frage mich geradezu: was hat sich der Mann da gedacht? Das gehört doch leicht hingeworfen, düstig . . . und sieht aus, als wenn ein Maurer an der Arbeit gewesen wäre. Und erst die Farben! Mir fehlen förmlich die Worte, um mein Nichtbegreifen auszudrücken. Wie gesagt, meine Herren, es ist mir ganz und gar unverständlich, wie man so ein Ding hier aufhängen kann. Kommen Sie bitte weiter!“

„Du Mamme, säg emal, warum hät die Frau da uf dem Bild gar feini Chleider a? Mueß die immer eso da sitze? Früürt's denn die nöd im Winter, wenns chalt ist?“ — „E was denkscht au, Chind! Im Winter isch es doch au gheizt da inne . . .“

„Daß es au so viel Lüüt hät hüt, Bobby! Da chönnet mir ja niene abfize und miten-and rede, me ist ja nie allei. Nöd emal en Ruß chönntsch mir gee! 's nächst Mal trefset mir üs denn lieber wieder i der „Vibelle“, wo 's die schöne Eggli hät . . .“

„Erlaubed Sie jek doch au, Herr Ufseher, müeß me da die Stäge-n-ue au na? Was ist denn na det obe?“ — „Det obe sind d'Plastike; das setted Sie allerdings nöd veruume, wenn Sie's no nöd gseh händ?“ — „Plastike? Was ist denn das?“ — „Se, Figure, Statue, Gruppe und eso, in Marmor, Bronze und so wiiter . . .“ — „Ja so? Ja, denn gang ich nöd ue, derigs hämmer sälber gmueg diheim uf em Friedhof — und ich bi süscht scho müed.“

„Nun sehen Sie sich bloß mal all das Volk an! Glauben Sie, daß da auch nur einer ne blasse Ahnung hat von Kunst? Gräßlich, diese Sonntagnachmittage, wo der ganze Plebs hereinläuft!“ — „Aber warum kommen Sie denn ausgerechnet heute her?“ — „Na hören Sie mal, ich werde so dumm fein und bezahlet, wenn ich's gratis haben kann!“

„Weischt, Süsetkli, es ischt denn doch au. Me müeß ja rot werde, wenn me die us-gschämte Bilder überall alueget . . . Ja, wenn mir wenigstens allei wärid, aber so müeßt

Goldmünz
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich